Zoo

Damit es in den Ferien nicht zu langweilig wird, nehmen Oma und Opa Theresa und Tim mit in den Zoo. Dazu müssen sie sogar noch in die nächste größere Stadt, in der Tim' Papa arbeitet. Opa fährt einen alten Mercedes. „Der ist schon 300.000 km gelaufen,“ erzählt Opa immer stolz, „aber das Auto ist noch wie neu!“ Tim hat den Opa auch noch nie in einem anderen Auto gesehen, aber das Auto ist noch viel älter als Tim. „Es ist zweimal Tim alt“, hat der Opa neulich gesagt. So viel kann Tim auch rechnen, dass er weiß, dass das 16 Jahre sind. Aber der Opa liebt solche kleinen Denkaufgaben. Opa fährt immer ziemlich schnell, das Auto schafft bestimmt 200. Aber schon bei 140 wird Oma unruhig. „Theo, nicht so schnell, denk an die Kinder!“ Der Opa wird dann auch etwas langsamer und Oma beruhigt sich wieder. Was das aber mit Theresa und ihm zu tun haben soll, versteht Tim nicht. Er mag es, wenn schnell gefahren wird. Sein Papa hat es zwar immer eilig, aber wirklich schnell fährt er nicht. „Das kostet zu viel Benzin,“ ist seine Erklärung. Das mag ja sein, denkt sich Tim, aber langweilig ist es doch.

Schließlich sind sie am Zoo angekommen, Opa fährt ins Parkhaus und dann kann der Besuch losgehen. Tim ist vor einem Jahr mit Mama und Papa im Zoo gewesen, aber er erinnert sich nicht mehr an Vieles. Nur die Affen (weil die so viel rumgehüpft sind) und die Papageien (weil die so bunt sind) sind ihm im Gedächtnis geblieben. Direkt hinter dem Eingang stehen die Flamingos, die sind zwar schön rosa, aber langweilig. Denn meistens stehen sie bloß auf einem Bein rum

Dann aber kommen sie zu den Erdmännchen. Die sind wirklich putzig. Obwohl es warm ist, stehen sie unter einer Heizlampe dicht gedrängt und gucken in der Gegend herum. Opa erklärt, dass sie so nach Feinden Ausschau halten, damit sie schnell in ihren Erdlöchern verschwinden können. Aber hier im Zoo gibt es ja keine Feinde – Tim versteht nicht, warum die Erdmännchen trotzdem Ausschau halten. Aber vielleicht schauen sie sich die Menschen so wie die Menschen umgekehrt die Tiere an. Allerdings haben sie keine Fotoapparate, während Opa eifrig knipst.

Der Opa hat immer schon viel fotografiert. Tim liebt es, in den alten Fotoalben zu blättern. Die meisten Bilder hat Opa im Urlaub gemacht. Wie jetzt Mama und Papa sind sie auch gerne an die See gefahren. Aber was Papa anhat, was für Autos auf den Straßen sind – Tim kann es gar nicht glauben, dass es solche Sachen gegeben hat. Doch Opa erzählt ihm dann, dass er als kleiner Junge noch ganz anders ausgesehen hat. Dann holt er ein Fotoalbum von seinem Vater (Tim überlegt kurz: Tassilo!) heraus. Da sieht man den Opa mit kurzen Hosen aus Leder (igitt, wie sieht das aus) und ganz glatt gekämmten Haaren (wie ein Streber!). Tim schüttelt sich; das hätte er nicht mit sich machen lassen. Das hätte Mama ihm nicht anziehen dürfen!

Das sagt er auch dem Opa. Der aber lacht: „Damals sahen alle Jungen so aus! Warum sollte meine Mutter mir etwas anderes geben? Mich hätten alle ausgelacht!“ So hat Tim das natürlich nicht gesehen. Als dann der Opa auch noch erklärt, dass sein Opa einen Matrosenanzug gehabt habe, wie damals viele Jungen, ist Tim doch recht verwirrt. Opa hört damit nämlich nicht auf. Er erzählt von dem Umhang der Römer, der Toga: „Die kannten gar keine Jacken und Hosen!“ Er erzählt von den verrückten Schuhen im Mittelalter deren Spitze nach oben gebogen war. Schließlich zeigt er ihm Bilder, auf denen alle Männer furchtbar steife Hüte tragen. Papa hat gar keinen Hut; im Urlaub trägt er eine Kappe gegen die Sonne und im Winter manchmal eine Wollmütze, wenn es sehr kalt ist. Tim ist froh, dass die Zeiten, in denen man so schreckliche Sachen angezogen hat, jetzt vorbei sind. Aber der Opa lacht und hebt den Zeigefinger: „Wer weiß, was morgen für verrücktes Zeug Mode ist!“

Inzwischen sind sie zu den Affen gekommen, genauer: zu den „Außenaffen“ wie Tim sie nennt, weil sie im Freien ihr Gehege haben. Die anderen Affen sind in einem Haus untergebracht. Bei den „Außenaffen“ ist immer etwas los. Sie rennen hin und her und sie kralen sich in den Haaren („sie suchen nach Läusen,“ sagt die Oma). Ekelig findet es Tim, dass sie die gefundenen Läuse dann aufessen. Schon sind die Affen nicht, vor allem haben sie einen knallroten Po. „Je oller desto röter!“, erklärt Opa. Oma runzelt die Stirn. Sie mag es nicht, wenn der Opa so mit ihnen redet.

Im Affenhaus ist vor ihnen eine Schulklasse. Denn sie sind zum Zoo in ein anderes Land gefahren, wo die Schule wieder begonnen hat. Die Lehrerin zeigt den Kindern die Unterschiede zwischen den einzelnen Affenarten. Die meisten Kinder hören gar nicht hin sondern tuscheln miteinander oder gucken nur gelangweilt in den Käfig. Doch dann fragt ein Mädchen: „Und mit denen hier (sie zeigt auf einen großen Affen, der in der Ecke hockt und Nüsse knackt) sollen wir verwandt sein?“ Plötzlich sind alle Kinder aufmerksam. Die Lehrerin nickt, aber dann braucht sie etwas Zeit für ihre Erklärung: „Affen und Menschen stammen von denselben Vorfahren, einer Art Frühaffen, ab.“ Na, besonders klar ist das nicht, findet Tim. Aber die Lehrerin spricht auch gar nicht weiter sondern mahnt die Kinder zur Eile, weil ja noch so viel zu sehen sei. Das Mädchen, das die Frage gestellt hat, sagt ziemlich laut: „Das glaub ich einfach nicht – der ist doch furchtbar hässlich. So einen würde ich nicht heiraten!“ Die anderen Mädchen in der Klasse schütteln sich vor Ekel während die Jungen sich gegenseitig anschauen. Sie hoffen, dass sie auf keinen Fall dem Affen im Käfig auch nur ein bisschen ähnlich sehen. „Aber der Kleinschmidt, der könnte sein Verwandter sein!“ ruft einer ziemlich laut. Ob das ein Lehrer ist? Jedenfalls tut die Lehrerin so, als hätte sie nichts gehört.

Theresa will danach unbedingt zu den Vögeln, Tim – natürlich – zu den Kamelen. Also teilen sie sich. Oma geht mit Theresa, der Opa mit Tim. Jetzt wo sie allein sind, fasst er den Opa auch gerne an der Hand. Während sie zum Kamelgehege laufen, fragt der Opa: „Gefällt es Dir denn im neuen

Haus?“ Tim muss überlegen. Im Haus gefällt es ihm sehr gut, auch auf den Garten freut er sich. Aber den „Hausort“ mag er (noch) nicht. Das sagt er auch dem Opa. Der nickt: „Dir fehlen Deine Freunde?“ Tim sagt leise „ja“ und wird dabei ganz traurig. „Komm wir setzen uns auf die Bank hier“, meint Opa, „ich will Dir etwas erzählen.“ Tim rückt dicht an den Opa heran und wartet.

„Dein Vater und seine Geschwister waren noch ziemlich klein“, beginnt der Opa, „etwas jünger als Theresa und Du, da sind wir auch umgezogen. Aber nicht nur in einen Nachbarort. Nein, wir sind bestimmt 4 Stunden weit fortgezogen.“ Tim überlegt schnell: Bis zur See fahren sie etwa 7 Stunden; jetzt kann er sich vorstellen, wie weit das gewesen sein muss. „Meine Firma, bei der ich gearbeitet hatte, war plötzlich pleite – sie konnte nicht mehr bezahlen. Also musste ich mir etwas Neues suchen. Das habe ich dann auch gefunden, aber eben 4 Stunden weit weg. So sind wir hierher gekommen.“ Tim schaut nachdenklich: „Haben denn Papa und seine Geschwister hier Freunde gefunden?“ „Natürlich,“ sagt Opa. „Das ging zwar nicht sofort, aber nach einigen Monaten hatten sie auch hier ihre Freunde. Und Tante Tanja und Onkel Thorsten sind heute wieder woanders. Die Menschen bleiben eben nicht immer da, wo sie geboren sind.“

„Aber“, setzt Opa hinzu, „als ich beim Abendbrot zu Hause erzählt habe, dass wir wegziehen sollten, haben die Kinder laut geschrien und geheult. Tanja hat sich in ihrem Zimmer eingeschlossen und Dein Papa hat wütend seine Spielsachen durch sein Zimmer geschmissen. Na ja, die Oma war natürlich auch nicht begeistert. Aber sie hat gewusst, dass ich eine neue Arbeit brauchte. Leider war die ziemlich weit weg. Auch die Oma hat ihre Freundinnen verlassen müssen.“ Tim kann sich das gar nicht vorstellen, wie das gewesen ist. Dass Tante Tanja heult, das ist nichts Ungewöhnliches. Denn auch jetzt, wo sie eigene Kinder hat, kommen ihr schnell die Tränen hoch. Aber Papa als Wüterich? Ojojoi! „Vielleicht fällt es Dir leichter, weil Deine Freunde doch nicht so weit weg wohnen“, versucht der Opa ihn zu trösten. Und ganz so schlimm ist es ja auch nicht mehr, jetzt, wo man mal darüber geredet hat (auf diesen Satz ist Tim besonders stolz, weil er unglaublich erwachsen klingt).

„Da seid Ihr ja“, ruft plötzlich die Oma. „Wir haben Euch bei den Kamelen gesucht!“ Der Opa lächelt: „Och, wir haben nur miteinander geschwätzt – und darüber haben wir die Zeit vergessen!“ Wirklich, so schnell ist die Zeit vorbeigegangen. Tim findet, so sollte es immer sein. Nun gehen sie doch gemeinsam zu den Kamelen. Theresa ist ziemlich fies und beschreibt genau, was sie alles hässlich findet: Die dicken Zähne, das zottelige Haar, die schlappen Höcker – nichts gefällt ihr. Aber Tim weiß, dass sie das alles nur sagt, um ihn zu ärgern. Schließlich fährt die Oma dazwischen: „Vielleicht ist das Kamel nicht schön, aber sehr praktisch. Die großen Zähne braucht es, um auch hartes Gestrüpp fressen zu können und im Höcker kann es über viele Tage Wasser speichern und so sicher durch die Wüste kommen.“

Tim grinst. Jetzt hat die Oma es aber Theresa gegeben. Die hält daher lieber den Mund. Aber Opa mag keine schlechte Laune, also spendiert er ein Eis für jeden. Nur sich selbst lässt er aus – der Opa mag kein Eis! Das kann Tim ja gar nicht verstehen, denn Eis ist doch nun das Beste, was es auf der Welt gibt – außer natürlich Schweinebraten mit Rotkohl! Danach schlendern sie an den Gehegen der Löwen und Tiger vorbei. Die liegen aber nur faul in der Sonne. Der Leopard dagegen läuft immer von einer Seite zur anderen und wieder zurück. Viel Betrieb ist gerade bei den Pinguinen; dort ist Fütterung. Tim ist erstaunt, wie schnell die Pinguine im Wasser sind, während sie auf dem Land ziemlich plump watscheln. Doch inzwischen tun der Oma die Füße weh. Sie setzt sich auf eine Bank, um sich auszuruhen. Vor ihnen ist das Schlangenhaus. Da möchte Tim unbedingt hinein, während Theresa sich vor Schlangen ekelt. Leider hat Tim seine Flöte nicht dabei – sonst hätte er ja probieren können, ob das im Urwald klappen würde.

Auf dem Rückweg kommen sie noch am Streichelzoo vorbei. Eigentlich ist das ja nur was für Babys. Aber hier kennt sie ja keiner. Theresa und Tim gehen zu den kleinen Ziegen, auch wenn die schon ganz schön stinken; sie stellen sich zwischen die Hasen und Kaninchen, die ihnen durch die Beine rennen. Zu den Meerschweinchen dürfen sie nicht rein. „Die sind zu klein“, sagt Oma, „nachher würdet ihr auf eines treten.“ Das würde Tim natürlich nie tun – aber vielleicht würden andere Kinder nicht aufpassen. Ponys sind auch dabei – das ist das allerschönste für Theresa. Aber Tim ist gar nicht neidisch; er hat ja seine Kamele gesehen – und die Oma hat Theresa ziemlich Bescheid gesagt!

Natürlich quengeln beide am Ausgang. Theresa will ein Plüschpony (dabei hat sie bestimmt schon hundert, denkt Tim) und Tim bettelt um einen Pinguin. Der Opa wird dann immer weich – die Oma meckert zwar ab und zu, aber heute ist auch sie in guter Laune. Also bekommen sie ihre Tiere. Abends im Bett erzählt Tim seinem Kamel, was die Oma zu Theresa gesagt hat. Ganz leise, so scheint es ihm, lacht sein Kamel. Aber natürlich muss er dem Kamel auch den neuen Freund, den Pinguin vorstellen. Eigentlich will Tim auch noch erzählen, was ein Pinguin alles kann. Aber bevor er etwas sagen kann, sind ihm schon die Augen zugefallen ...